

# Wildbader Chronik

Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Anzeiger

für Wildbad und Umgebung.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.  
Bestellpreis incl. Austr. Sonntagsblatt vierteljährl.  
1 Mk. 10 Pfg. (monatl. im Verhältnis). Bei allen würt.  
Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr  
Vierteljährl. 1 Mk. 15 Pfg.; außerh. desselben 1 Mk. 20 Pfg.;  
hiesig 15 Pfg. Bestellgeld.



Die Einrückungsgebühr  
beträgt für die einpaltige Zeile oder deren Raum  
8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfennig.  
Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor aufgegeben  
werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.  
Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 18.

Mittwoch, den 10. Februar 1904.

40. Jahrgang

## Wundschau.

— Auf die erledigte Forstamtmannsstelle in Gomaringen wurde auf Ansuchen der Forstamtmann Engler in Enzklösterle versetzt.

— Für die kirchliche Feier des am Donnerstag den 25. Febr. stattfindenden Geburtsfestes des Königs ist von demselben als Predigttext 2. Tess. 3, 16 gewählt worden: „Er aber, der Herr des Friedens, gebe euch Frieden allenthalben und auf allerlei Weise.“

Stuttgart. Eine Korrespondenz berichtet: Ein neuerer Zeit beliebt gewordener Händlerkniff besteht darin, minderwertige Ware in größeren Quantitäten unter Vorspiegelung eines reellen Kaufabschlusses nach irgend einer größeren Stadt zu dirigieren und sie dort auf dem Bahnhof, nachdem der Strohmann-Käufer die Annahme der Ware verweigert hat, im Weg der öffentlichen Versteigerung, durch welche beim Publikum der Eindruck eines besonders vorteilhaften Gelegenheitsangebots erweckt werden soll, zu jedem Preis loszuschlagen. Der bei solchen „Gelegenheitskäufen“ für diese minderwertigen Waren erzielte Preis ist in der Regel noch hoch genug, um für den Verkäufer bezw. den Absender der unbestehbaren Sendung einen recht anständigen Gewinn abzuwerfen. So kamen vor einiger Zeit auf dem Eßlinger Bahnhof vier Wagonladungen Wein an, die an einen dortigen Käufer adressiert waren. Da der Adressat die Annahme verweigerte, so wurde die öffentliche Versteigerung anberaumt. Bevor es aber zu derselben kam, interessierte sich auch der Weinkontrollleur für diesen „edlen Tropfen“, dessen Verkauf von der Polizei bis auf weiteres untersagt wurde.

Eßlingen, 5. Febr. Die Geschäftsstelle für Eisenbahnpublikationen in Stuttgart hat den Vorplatz des Bahnhofs in Ludwigsburg an Firma Brüder Landauer in Stuttgart zur Anbringung von 4 großen Schaukästen auf eine Reihe von Jahren verpachtet. Der Ludwigsburger Gewerbeverein hat sofort in Eingaben an die kgl. Generaldirektion der Staatseisenbahnen und an die Handelskammer in Stuttgart gegen diese Maßnahmen Verwahrung eingelegt; es ist zu hoffen, daß der gewünschte Erfolg erzielt wird und eine Verückung der Bahnhöfe zu Gunsten einzelner oder gar auswärtiger Geschäftsfirmen ein für allemal unterbleibt, zumal die Geschäfte am Platz unter der Konkurrenz der Großstadt, der Warenhäuser und der Filialgeschäfte ohnehin schwer zu leiden haben. Auch in Eßlingen ist der Versuch gemacht worden, den Bahnhofsvorplatz an die gleiche Firma zur

Anbringung von großen Schaukästen zu verpachten, wogegen der hiesige Gewerbevereinsausschuß vorgehen wird.

Murrhardt, 5. Febr. Heute vollendete die am 5. Febr. 1802 geborene Anna Maria Huber Witwe ihr 102. Lebensjahr in einer für ihr Alter seltenen Rüstigkeit und Gesundheit.

Ellwangen, 8. Febr. Das Todesurteil gegen Emil Fink ist bestätigt worden. Die Hinrichtung findet am 10. Februar, morgens halb 8 Uhr statt.

Pforzheim, 7. Febr. Der gestrige städtische Maskenball im Saalbau war trotz des hohen Eintrittsgeldes von 3 Mk. bis 3 Mk. 50 Pfg. von etwa anderthalbtausend Personen besucht, etwas weniger als letztes Jahr, aber immerhin noch genug in anbeacht der Duzende von Vereinsbällen der letzten Wochen. Das Bild des Ballsaales, der reichlich Maskenscherz und schöne oder originelle Masken zeigte, war etwas besser als früher. Die Stadt hatte Preise im Gesamtbetrag von 1000 Mk. ausgesetzt. Sie hat einen ansehnlichen Ueberschuß.

Vom Rhein, 7. Febr. Gegenwärtig werden am Rheinfuß 6000 Pferdekrafte gewonnen, wovon die Aluminiumfabrik 5400 und die Waggonfabrik 600 bezieht. — Oberhalb Bisingen hat ein Fischer neben einer zahlreichen Gesellschaft von Fischen mit dem Nege eine russische Kanonenkugel aus dem Wasser gezogen. Dieselbe stammt aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, als die Russen bei Bisingen eine Brücke über den Rhein schlugen. Die Kugel war also über 100 Jahre im Strom gelegen und doch war noch alles Pulver in dem runden Eisenkopfe mit den Henkeln, die sich ins Netz verwickelt hatten.

Aus dem Odenwald, 6. Febr. In den Wäldern des hintern Odenwaldes haben die Wildschweine derart zugenommen, daß das Großh. Kreisamt in Erbach die Erlaubnis zum Abschluß von Schwarzwild auf das gesamte Jagd- und Forstpersonal in sämtlichen Gemarkungen des Kreises Erbach ausgedehnt hat. Die bewilligte Schutzprämie für Sauen beträgt 15 Mk., für Frischlinge 5 Mk. für das Stück.

Darmstadt, 6. Febr. Die Darmstädter Ztg. bringt einen längeren vorläufigen Bericht von Prof. Gaffky in der Vergiftungssache in der Alice-Kochschule. Danach erscheint es nach der Untersuchung der Büchsen und nach Tierversuchen hinreichend begründet, daß es sich um ein sog. Bakterientoxin handelt, und es ist wohl zweifellos, daß ein bei Ausschluß der Luft wachsender Keim als Krankheitserreger in Betracht kommt. Es ist anzunehmen, daß der Keim in Sporen- oder Dauerform den Bohnen angehaftet,

das Kochen der Büchsen überstanden, in dem Inhalt sich vermehrt und das Gift erzeugt hat.

Köln, 8. Febr. Am Schluß eines Artikels über die Haltung Deutschlands zum japanisch-russischen Konflikt sagt die „Kölnische Zeitung“: Die Aufgabe der deutschen Politik ist sehr einfach. Wie wir früher den dringenden Wunsch hatten, daß die Leiden eines Krieges den Russen und Japanern erspart bleiben möchten, haben wir jetzt unsere Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß aus dem Zwist in Ostasien keine weiteren Verwicklungen entstehen und daß nicht die den Kriegsschauplatz umgebenden chinesischen Gebiete in eine Störung hineingezogen werden. Diesem Zweck werden wir aber am besten dienen durch eine Politik, die keinen Zweifel an unserer loyalen Neutralität aufkommen läßt.

— Der Streit zwischen den Ärzten und den Krankenkassen bringt die Sozialdemokraten in eine kuriose Lage. Die Ärzte verlangen die „freie Arztwahl“, während die Krankenkassen besondere „Kassenärzte“ wählen wollen. In einer Reihe von Städten „streiken“ nun die Ärzte und die sozialdemokratischen Vorstände der Krankenkassen geben sich alle Mühe, fremde Ärzte, d. h. „Streikbrecher“, heranzuziehen. Bei den Lohnkämpfen der Arbeiter wird der „Streikbrecher“ von den Sozialdemokraten als „Feind der Solidarität“ und Inbegriff aller Schändlichkeit bezeichnet. Beim Lohnkampf der Ärzte aber sagen die Führer der Sozialdemokratie: „Halt, das ist etwas ganz anderes!“ Gegen diese kuriose Logik erheben sich nun selbst Stimmen aus den Arbeiterkreisen. Der „Correspondent“, das Organ der deutschen Buchdrucker und Gießer las in dem Streit zwischen den Ortskrankenkassen und den Ärzten eine vermittelnde Stellung einnimmt (Entschädigung des Arztes für jede Einzelleistung), beschäftigt sich z. B. auch mit der Frage, ob die von den Kassen neu angeworbenen Ärzte als „Streikbrecher“ im landläufigen Sinne anzusehen seien. Es ist bemerkenswert, daß dieses Arbeiterblatt die Frage mit einem bestimmten „Ja“ beantwortet, indem es schreibt: „Wir hätten für die herbeieilenden Ärzte weder vom moralischen Standpunkte etwas übrig, noch hinsichtlich ihrer fachlichen Befähigung; und das zwar auf Grund unserer gewerkschaftlichen Taktik u. Erfahrung. Wenn Kautsky in der „Neuen Zeit“ meint und die Parteipresse es ihm nachdruckt, das Wort vom „Streikbrecher“ erscheine hier ganz unangebracht (weil die Ärzte keine Lohnarbeiter seien), so fragen wir bloß wie würden diese Kreise über die bei einem



Journalistenkonflikt an einem Parteiblatt etwa einspringenden Ersatzkräfte denken und urteilen?" Damit trifft der „Correspondent“ den Nagel auf den Kopf. Wo es sich um Interessen von Sozialdemokraten handelt, da ist der „Streitbrecher“ ein förmliches Scheusal; wo es sich aber um die Interessen anderer Leute, z. B. der Ärzte, handelt — da ist der „Streitbrecher“ ein Ehrenmann, der in lobenswerter Weise dem „kämpfenden Proletariat“ beispringt. Das ist zwar nicht logisch — aber praktisch!

— Gegen den Flaschenbierhandel macht die preussische Regierung Front. Der Kultusminister, der Minister des Innern und der Handelsminister haben nach der „Voss. Ztg.“ unterm 14. Januar an die Oberpräsidenten folgenden gemeinsamen Erlaß über den Flaschenbierhandel gerichtet: In einem zur Vorlage gelangten Bericht ist zur Sprache gebracht worden, daß der Flaschenbierhandel, und zwar sowohl der von festen Verkaufsstätten aus wie auch der mittels Wagen betriebene, einen verderblichen Umfang angenommen habe und dazu diene, weite Kreise, namentlich der arbeitenden Bevölkerung, zur Trunksucht zu verleiten. Es wird hervorgehoben, daß von den Flaschenbierwagen aus der Bevölkerung das Bier geradezu aufgebrängt werde, daß man, namentlich in industriellen Bezirken, vielfach Gelegenheit habe, ganze Familien mit Weib und Kind und den Kostgängern betrunken in den Straßen zu sehen, und daß in den Arbeiterhäusern das auf den Tischen ständig herumstehende Flaschenbier auffalle. Von den Besitzern der Flaschenbierwagen würden ganz besonders die Lohn- und Abschlagszahlungstage benutzt, um möglichst viel Bier zu verkaufen. Es wird als dringend wünschenswert bezeichnet, den Flaschenbierhandel allgemein konzessionspflichtig und von dem Nachweise eines vorhandenen Bedürfnisses abhängig zu machen. . . . Der Erlaß ersucht um Äußerung darüber, ob und mit welcher Wirkung die durch die jetzige Gesetzgebung schon gebotenen Maßregeln zur Bekämpfung der Mißstände zur Anwendung gebracht sind und ob die zur Bekämpfung vorgeschlagene Maßregel der Einführung einer, von dem Bedürfnis abhängigen Erlaubnis zum Flaschenbierhandel zweckmäßig und durchführbar erscheint oder welche andern Vorschläge zu machen sind.

Petersburg, 7. Febr. Eine Sonderausgabe der Nowoje Wremija äußert Folgendes: 3 Monate lang hat sich die russische Diplomatie bemüht, die japanischen Vorschläge friedliebend zu prüfen und alle möglichen Zugeständnisse zu machen, die zulässig sind, ohne die Würde Rußlands zu schädigen. Rußland wurde beschuldigt, daß es die Verhandlungen zum Zwecke der kriegerischen Vorbereitungen hinziehe. Ohne sich durch diese niedrige Verleumdung beirren zu lassen, erfüllte Rußland seine Pflicht gewissenhaft im Vertrauen auf die Gewissenhaftigkeit des Gegners. Wie es sich erweist, war der ganze Notenwechsel eine Komödie. Japan, nicht Rußland, mußte den Augenblick abwarten, bis 2 in Italien gekaufte Kreuzer die chinesischen Gewässer erreichen. Die Kreuzer haben Singapore erreicht. Die Japaner werfen jetzt die Maske ab; sie warten nicht einmal die russische Antwortnote ab, sondern haben

die Gesandtschaft abberufen. Die Asiaten zeigten sich als Asiaten; sie vermochten nicht einmal den äußeren Anstand zu beobachten. Die Geschichte kennt keinen Fall eines ähnlichen Betragens. Wir sind überzeugt, daß die öffentliche Meinung Rußlands den Japanern die gebührende Antwort geben wird. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen bedeutet noch nicht Krieg. Die Geschichte kennt Beispiele des Abbruchs der Beziehungen auf Jahre ohne nachfolgenden Krieg. Solche Beispiele aber sind selten. Bei einem regelmäßigen Gang der Dinge bedeutet der Abbruch der diplomatischen Beziehungen entweder den Beginn eines Krieges oder die Notwendigkeit der Vermittlung dritter Mächte. Somit stehen wir mit dem heutigen Tag vor drei Lösungen: Krieg, Vermittlung oder sich in die Länge ziehenden Konflikt. Letzterer ist am wenigsten wahrscheinlich. Die Interessen beider Staaten sind allzu gespannt und allzu entgegengesetzt, als daß die Möglichkeit zugelassen werden könnte, sie im Wege tatsächlicher Besitzergreifungen in Einklang zu bringen. Vermittlung wird wahrscheinlich nicht eintreten. Somit bleibt die ultima ratio der Völker und Staaten. In dieser schweren Minute halten wir es für unsere Pflicht, müßige Voraussetzungen zu unterlassen. Eines nur scheint unzweifelhaft: nach dem gestrigen Schritt der Japaner wird es kein ehrenhafter Ausländer für möglich halten, uns aggressiver Haltung zu beschuldigen. Rußland steht an der Grenzscheide großer Ereignisse. Jeder Sohn Rußlands ohne Unterschied der Ueberzeugungen wird heute bewußt und aufrichtig sagen: Die Japaner haben es selbst gewünscht, so sei es! Gott helfe uns!

Tokio, 7. Febr. Betreffend den soeben bekannt gewordenen Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und Rußland wird hier erklärt, daß durch das über 3 Wochen währende vergebliche Warten auf eine Antwort auf die letzte japanische Note vom 13. Jan. d. J. und den während dieser Zeit ostentativ betriebenen Aufmarsch der russischen Armee, sowie durch die Besetzung von militärischen Stellungen gegen Korea nicht nur die Geduld Japans erschöpft, sondern auch die Ueberzeugung geweckt wurde, daß eine weitere dilatorische Behandlung dieser Frage nicht mit den Interessen Japans zu vereinbaren sei.

Petersburg, 9. Febr. Der amtliche Regierungsbote veröffentlicht folgendes Telegramm des Statthalters Alexejew an den Zaren: In der Nacht vom 8. auf 9. Febr. machten japanische Torpedoboote einen plötzlichen Minenangriff auf das auf der äußeren Rhede von Port Arthur liegende russische Geschwader, wobei 2 Panzerschiffe und 1 Kreuzer beschädigt wurden. (Hiernach wäre der Krieg ohne formelle Kriegserklärung eröffnet.)

New-York, 8. Febr. Nach Meldung aus Tokio hat die japanische Regierung beschlossen Korea zu besetzen.

Baltimore, 7. Febr. Heute brach hier in dem Stadtteil, in dem die großen Manufakturwarenlagerhäuser sind, eine Feuersbrunst aus, die 3 Lagerhäuser und 2 Bankgebäude einäscherte. Menschen sind nicht verunglückt. Der entstandene Sachschaden wird auf etwa 15 Millionen Dollars geschätzt.

Baltimore, 8. Febr. In früher Morgenstunde wütet das Feuer immer noch. 20 Häuserblocks des Geschäftsviertels sind zerstört, darunter mehrere öffentliche Gebäude. Der Brand ist eine der größten Katastrophen, die das Land heimgesucht haben. Der bis Mitternacht angerichtete Schaden wird auf mehr als 40 Millionen Dollars berechnet.

Baltimore, 8. Febr. Seit dem großen Brande in Chicago im Jahre 1871 hat man in den Vereinigten Staaten keine solche Feuersbrunst mehr erlebt, wie diejenige, von der Baltimore heimgesucht ist und die noch ungeschwächt fortdauert. Auf einer Fläche von 140 Morgen sind alle Gebäude niedergebrannt. In den Straßen liegen die Trümmer 10 Fuß hoch. Sonderzüge brachten Feuerwehren von Washington, Philadelphia, Newyork und anderen Städten, doch alle Bemühungen sind gegenüber dem wütenden Feuermeer vergeblich, das gleich einer Flutwoge von zweihundert Fuß Höhe die Straßen entlang segt, an den himmelhohen Wolkenkratzern hinaufsteigt und sie gleich Streichholzschachteln verzehrt. Die Gesamtzahl der abgebrannten Gebäude wird bis jetzt auf 700 geschätzt. Ueber Washington kommen Meldungen, wonach dreißig Häusergevierte verbrannt sind, ohne daß das geringste getan werden konnte, um die Flammen einzuschränken. Die Baltimorer Feuerwehr legte mit Dynamit zahllose Häuser nieder, um den Brand zu isolieren, jedoch erfolglos. Acht Feuerwehrleute sind dabei umgekommen. Hunderte von Schiffen, die im Hafen lagen, sind in See gegangen, um nicht von den Flammen ergriffen zu werden. Der bis jetzt angerichtete Schaden wird auf 200—300 Millionen geschätzt.

### Unterhaltendes.

## Aus Nacht zum Licht

von Hugh Conway.

2) (Nachdruck verboten.)

Dann setzte er mich mit dem Rücken gegen das Fenster und hielt mir eine angezündete Kerze vors Gesicht. Alles das erschien mir so drollig, daß ich halb Lust hatte, zu lachen, und nur das ernste, angstvolle Antlitz meines Vaters hielt mich davon zurück. Sobald Mr. Fay seine Untersuchung geendet hatte, wendete er sich zu meinem Vater mit den Worten: „Halten Sie das Licht, wie ich es gehalten habe. Lassen Sie es zuerst in das rechte Auge scheinen. Nun, Mr. Baughan, was sehen Sie? Wie viele Lichter, meine ich?“

„Drei, das eine in der Mitte klein und hell, aber mit der Spitze nach unten.“

„Ja. Jetzt prüfen Sie das andere Auge. Wie viele sind da?“

Mein Vater schaute lang und genau. „Ich kann nur eines sehen,“ sagte er. „Ein großes.“

„Dieses nennt man die katoptrische Untersuchung, eine altmodische aber unselbstbare Untersuchung, die jetzt beinahe aufgegeben ist. Der Knabe hat den grauen Star.“

Dieses schrecklich lautende Wort benahm mir alle Nachlust. Ich schaute meinen Vater an und war überrascht zu sehen, daß seine Miene sich erheitert hatte.

„Der kann ja durch eine Operation geheilt werden?“ sagte er.



„Gewiß. Meiner Meinung nach ist es jedoch besser, der Sache ihren Lauf zu lassen, so lange das andere Auge nicht angegriffen ist.“

„Ist Gefahr vorhanden?“

„Es ist immer Gefahr vorhanden, daß die Krankheit auch das gesunde Auge ergreift. Natürlich kann das aber auch ausbleiben. Beim ersten Anzeichen davon kommen Sie zu mir. Guten Morgen.“

Der große Spezialist verabschiedete uns und ich kehrte zu meinem Schulleben zurück, mich wenig um die ganze Sache kümmernd, da mir nichts weh tat, und obwohl nach Verlauf kaum eines Jahres die Sehkraft des einen Auges fast ganz erloschen war, sah ich doch genug mit dem andern.

Ich behielt aber jedes Wort jener Diagnose im Gedächtnis, obwohl Jahre vergingen, ehe ich die Wichtigkeit derselben erkannte. Erst als ich durch einen Zufall genötigt wurde, für einige Tage über meinem gesunden Auge eine Binde zu tragen, erkannte ich die Gefahr, in welcher ich schwebte, und von diesem Augenblick an fühlte ich stets den lauernden Feind um mich, welcher auf seine Zeit wartete.

Und jetzt war diese Zeit da. In der ersten Blüte der Mannheit, als ich alles bejaß, was ich nur wünschen konnte, traf mich die Hand dieses Feindes abermals.

Er überfiel mich unversehens, rascher, als es in solchen Fällen gewöhnlich ist; aber es dauerte lange, ehe ich an das Schlimmste glaubte, lange, ehe ich mir selber eingestehen wollte, daß meine immer schwächer werdende Sehkraft und die zunehmenden Nebel über allem, was ich ansah, ihren Grund in etwas anderem hätten als in einer vorübergehenden Schwäche.

Ich war damals Hunderte von Meilen von zu Hause entfernt, in einem Lande, wo man langsam reist. Da mein Freund mit mir war, wollte ich keine Störung verursachen und unsere Reise nicht abbrechen. So sagte ich wochenlang nichts davon, obwohl mit jedem Tage mein Herz bedrückter wurde durch die neuen und schrecklichen Fortschritte, die der Feind gemacht hatte. Zuletzt konnte ich es aber nicht mehr ertragen, oder vielmehr verbergen, und ich teilte meinem Gefährten meinen Zustand mit.

Wir machten uns auf den Rückweg, und als wir London erreichten und die lange Reise zu Ende war, war jeder Gegenstand für mich verschwommen, nebelhaft und verdunkelt. Kaum daß ich überhaupt noch sehen konnte!

Ich eilte zu dem ausgezeichneten Augenarzt. Er war verreist. Er war krank gewesen, zum Sterben sogar und sollte vor zwei Monaten nicht zurückkommen, auch würde er überhaupt keinen Patienten empfangen, ehe er nicht wieder ganz hergestellt wäre.

Ich hatte all meine Hoffnung auf diesen Mann gesetzt. Es gab freilich noch andere eben so geschickte Augenärzte in London, Paris oder andern Hauptstädten; ich bildete mir aber ein, wenn ich gerettet werden könne, sei es nur durch Mr. Jay. Sterbenden erfüllt man jede Laune; selbst der verurteilte Verbrecher darf sich sein letztes Frühstück wählen, und so hatte ich das unzweifelhafte Recht, mir meinen eigenen Arzt auszusuchen. Ich beschloß also, in meiner

Dunkelheit zu verbleiben, bis Mr. Jay seine Tätigkeit wieder aufgenommen habe.

Das war töricht von mir. Ich hätte mich lieber andern geschickten Händen anvertrauen sollen. Ehe ein Monat vorüber war, hatte ich bereits alle Hoffnung verloren, und nach Verlauf von sechs Wochen war ich fast wahnsinnig. Blind, blind, blind! Ich sollte blind sein für immer! So vollständig hatte ich all meinen Mut verloren, daß ich zu denken begann, ich wolle die Operation gar nicht vornehmen lassen. Weshalb gegen das Schicksal kämpfen? Ich war für den Rest meines Lebens zur Finsternis verurteilt. Die größte Geschicklichkeit die sicherste Hand, die neuesten Erfahrungen würden mir ja doch das Licht nicht wiedergeben, das ich verloren hatte. Für mich war die Welt zu Ende.

Jetzt, da ihr die Ursache davon wißt, könnt ihr euch mich vorstellen nach wochenlanger Blindheit, mit gebrochenem Herzen, und wie ich in jener Nacht schlaflos dalag, beinahe wünschend, daß die Alternative, welche Hiob geboten war, Gott zu fluchen und zu sterben, die meinige wäre. Wer sich meinen Zustand nicht vorstellen kann, der lese das obige einem vor, welcher das Augenlicht verloren hat, und er wird ihm sagen, was für Gefühle er gehabt, als das Unglück zuerst über ihn hereinbrach. Er wird die Tiefe meines Wehs verstehen!

In meinem Kummer war ich nicht ganz allein geblieben. Gleich Hiob hatte ich meine Tröster; aber ungleich dem Eliphaz und dessen Gefährten, waren sie gutherzige Jungen, welche mit zuverlässlicher Gewißheit von meiner Genesung sprachen. Ich war für diese Besuche nicht so dankbar, als ich hätte sein sollen, weil ich den Gedanken, daß jemand mich in meiner hilflosen Lage sehen sollte, verabscheute; Tag für Tag wurde mein Seelenzustand krankhafter.

Meine beste Freundin war von niedrigerem Stand: Priscilla Drew, eine alte, treue Dienerin meiner Mutter, die mich von meiner Kindheit an gekannt hatte.

Als ich nach England zurückkam, konnte ich den Gedanken nicht ertragen, mein hilfloses Selbst ganz der Sorge einer fremden Person anzuvertrauen, und so schrieb ich an sie und bat sie, zu mir zu kommen. Vor ihr konnte ich doch wenigstens klagen und stöhnen, ohne mich zu schämen. Sie kam, weinte ein Weilchen über mich und machte sich dann als gefühlvolles und verständiges Frauenzimmer daran, die Härte meines Schicksals so viel als möglich zu lindern. Sie fand eine bequeme Wohnung, installierte ihren ungeduldigen Patienten in derselben und war Tag und Nacht zu seinen Diensten. Selbst jetzt, als ich wachend und in Seelenangst dalag, schlummerte sie auf einem improvisierten Bette knapp hinter der Türe, welche aus meinem Schlafzimmer in das Wohnzimmer führte.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

(Kurz und gut.) Vom verstorbenen Herzog Friedrich von Anhalt erzählt die „Tägl. Adsch.“: Herzog Friedrich I. war kein Freund langer Reden; bis zu seinem silbernen Regierungsjubiläum wußten die Dessauer nur von zwei öffentlichen Ansprachen, die er gehalten hat;

beide sehr kurz und beide im Hoftheater das ihm besonders am Herzen lag. Da hatte bei einem unbedeutenden kleinen Feuer hinter der Szene eine Schauspielerin auf der Bühne ratlos und erschrocken den Ruf „Feuer! Feuer!“ ausgestoßen. Sofort klang es aus der vorderen Hofloge links im ersten Rang zunächst der Bühne, wo die herzogliche Familie für gewöhnlich zu sitzen pflegt: „Halt's Maul, durme Jans!“ Auf diesen mit sonorer Stimme gegebenen Ruf fühlte sich im ganzen Theater kein Mensch mehr beunruhigt. Das andere Mal war die Situation peinlicher. In einer Aufführung „Hänsel und Gretel“ erlosch plötzlich die elektrische Beleuchtung, das ganze Haus erfüllte undurchdringliche Finsternis; ehe aber die Insassen des Zuschauerraums noch vor Angst den Kopf verlieren konnten, hörten sie die bekannte Stimme ihres Herzogs aus der Loge über dem Orchester, wie er den Kapellmeister anrief: „Mughardt, was bedeutet denn das?“ und auf die kaum verständliche Antwort weiter fragte: „Ja, warum steckt denn der Schafskopf die Notlampen nicht an?“ Der also Apostrophierte mußte wohl schleunigst seines Amtes gewaltet haben, denn ohne weiteren Zwischenfall ging die Vorstellung zu Ende. Zwei kurze kernige Ansprachen nur, aber beidemal haben sie einer Panik vorgebeugt und mehr Segen gestiftet, als manche lange wohlgelesene Rede. Sie sind charakteristisch für den alten Herzog.

(Rätselhafte Inschrift.) Ein italienischer Instrumentenmacher hatte in München vor seiner Ladentüre eine Tafel angebracht mit der Aufschrift: „Benti dirver slozis pit es darzu seln.“ Die rätselhafte Inschrift machte manchem Passagier Kopfzerbrechen. Die Lösung lautete: „Wenn die Tür verschlossen ist, bitte stark zu schellen.“

— Pünktlich wie seit vielen Jahren überreicht die Aktiengesellschaft **Haasenstein und Vogler** auch diesmal wieder den Geschäftsfreunden ihren großen **Zeitungskatalog**. Infolge seiner handlichen Form und seines gediegenen Inhaltes ist der mit hervorragender Sorgfalt und Sachkenntnis elegant und praktisch ausgestattete Katalog ein unentbehrlicher Ratgeber für jedes Bureau geworden. In dem großen Zeitungskatalog sind alle Zeitungen und Zeitschriften der ganzen Welt zusammengestellt und bildet das Buch mit seinem übrigen Inhalt ein Nachschlagewerk 1. Ranges. An das einleitende Vorwort schließt sich ein Jahres- und Notizkalender dann folgen die für Jedermann wissenswerten Bestimmungen für den Reichsbank-, Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr, ferner das Agentenverzeichnis der Haasenstein und Vogler-Aktiengesellschaft (Deutschland, Schweiz, Italien und Oestreich) und das Ortsregister der politischen Zeitungen. Eine ganz besonders umfangreiche Zusammenstellung aller Tageszeitungen, die nach Staaten und Provinzen alphabetisch übersichtlich geordnet sind, ermöglichen eine schnelle Orientierung; ebenso zweckmäßig und von höchstem Vorteil ist die bei jedem Orte vermerkte Einwohnerzahl. Dann folgen die nach Branchen aufgeführten Fachzeitschriften, ferner die Kurs- und Reisebücher, Kalender und empfehlenswerte Anzeigen vieler Zeitungen.



# Fahrnis-Versteigerung.



Aus der Konkursmasse der **Georg Calmbach**,  
Ablerwirts Eheleute hier, kommen gegen **Barzahlung**  
zur Versteigerung:

am **Montag, den 15. Februar**  
von morgens 8 Uhr ab:

die **Wirtschafts- und Metzgereieinrichtungen**, worunter: verschiedene  
**Wirtschaftstafeln, Tische, Bänke, Stühle, 1 Büffet, Besteck, Gläser,**  
**1 Eiskasten, 1 Eisgerüst, 1 Wiegenmesser mit Block, 1 Ladentisch,**  
**1 Wurstmaschine, 1 Durchschlagmaschine, 12 Fässer u. s. w.**

am **Dienstag, den 16. Februar**  
von morgens 8 Uhr an:

**9 Zimmereinrichtungen, Möbel, Betten, Leinwand und allerlei**  
**Hausrat; wozu Liebhaber eingeladen werden.**

Wildbad, den 9. Febr. 1904.

Konkursverwaltung.

Wildbad.



## Spiegelschränke

### Bettladen,

### Nachttische, Wasch-Kommode,

### Chiffonier,

### Sessel, Spiegel,

empfiehlt

*Fr. Braehold,*  
Schreinerstr.

# Gesang- Bücher

von einfach bis feinst mit und ohne Schloß,

## Gebet- und Erbauungs-Bücher,

## Christliche Bergigmeinnicht

empfiehlt in großer Auswahl.

Chr. Wildbrett, Papierhandlung.

## Alb. Partik

Dentist

Pforzheim, Luisenstrasse 20.

## Cigarren,

Rauch-,  
Kau- u.  
Schnupf

## Tabake

empfiehlt  
**D. Treiber,**  
König-Karlstr.

Telephon N 33.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Wildbrett in Wildbad.

Wildbad.

## Strassen-Sperre.

Wegen Gasleitungsarbeiten ist die  
**Neubachstrasse vom Schlachthaus**  
an bis zur **Neubachbrauerei** von  
**Montag, den 15. d. Mts.** ab auf  
ca. 10 Tage für Fuhrwerke

**gesperrt.**

Den 9. Febr. 1904.

Stadtschultheißenamt:  
Bäcker.

## Liederkranz Wildbad.

Mittwoch, den 10. Febr.  
präzis 8 Uhr



## Sing-Stunde

im Lokal.

Der Vorstand.

Ein schwarz und weiß gefleckter



## Porterrier

auf den Namen „**Tyras**“ hörend, mit  
braun und schwarz gezeichnetem Kopfe  
und langen Ohren, hat sich

**verlaufen.**

Abzugeben gegen Belohnung bei

**Frl. Stokinger**

Villa Schönblick.

Ein Fabrikant **sucht** für concurrenz-  
losen epochemachenden Bäderartikel (ff.  
Holzgalanterien) einen

## Laden zu mieten

in bester Kurlage oder einen **Wieder-**  
**verkäufer** zum alleinigen **Comissions-**  
**verkauf.** Offerten mit genauer Be-  
schreibung des Ladens und Preis an die  
**Expedition d. Bl.** erbeten.

Hochfeines

**SALAT-OEL**

Oliven-Oel

Rheinwein-Essig

empfiehlt

**Anton Heinen.**

## Blühend schön!

wird jedes **Anfick**, frisch und geschmeidig  
die **Haut**, **nett** und **anmutig** **per Teint**  
nach täglichen Waschungen mit **nur verbesserter**

### Vier's Lilienmilchseife

von **G. Vier u. Co., Gladebeul Dresden**  
Stück 50 Pfg. bei: **Anton Heinen, Drogerie**  
und in der **Hof-Apotheke.**

## Krampf-Husten

sowie **chronische Katarrhe** finden  
rasche Besserung durch **Dr. Linden-**  
**meyer's Salus-Bonbons.** In Venteln  
à 25 und 50 Pfg. sowie in Schachteln  
à 1 **Mark** bei **Conditore Lindberger.**

Dr. **Hölzle's** homöopath.

**Krampfhustentropfen**

Cu. Op. Ip. Bell.

bei **Hofapotheker Dr. Metzger.**